

Friedrich Naumanns Vision von „Mitteleuropa“ (1915)

Von Dennis Gehrman

Theodor Mommsen veröffentlichte seine „Römische Geschichte“ (Nobelpreis 1902), eine „deutsche Geschichte mit römischen Gestalten“, wie Naumann sie bezeichnet. Vorangegangen war die deutsche Reichgründung nach dem deutsch-französischen Krieg unter Bismarck (1871) im Spiegelsaal von Versailles, und die Verbrüderung mit dem Habsburgischen K u. K-Österreich-Ungarn, die zum 1. Weltkrieg führte. Während also im Westen die Kanonen im Deutsch-Französischen Schützengraben donnerten, schrieb er seine Vision von „Mitteleuropa“.

Wer die Zeit von 1918 verstehen will, der muss die gescheiterte Revolution von 1848 in den Blick nehmen. Was uns an der Zeit vor 1948 so befremdet ist das zurückschauen, statt nach vorne. In der Revolution von 1848 drückte sich – so Naumann – der „Gedanke an ein freies deutsches Reich in alter Kraft und Herrlichkeit“ aus. Dieses alte deutsche Reich habe immer mal existiert, im heiligen römischen Reich deutscher Nationen unter Karl dem Großen und zuletzt unter Karl dem V, dem Kaiser der Reformation. 1618-1648 begann dann der 30jährige Krieg, ein Stellvertreterkrieg auf deutschem Boden, der mit dem westfälischen Frieden endete, die „Mutter aller Friedensverträge“ (Kissinger) und Blaupause für die Beilegung internationaler Konflikte bis heute. Naumann (er lässt den 30jährigen Krieg unerwähnt) macht bis Napoleons Feldzug im Osten das zaristische Russland für die Schwäche Deutschlands verantwortlich, bis eben zur Revolution von 1848, die ja die französischen Werte von Demokratie und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, „einen Napoleonismus ohne Napoleon“, in sich trug. Dieses Parlament, das von 1848-1849 in der Paulskirche in Frankfurt am Main tagte, trug, trotz seiner „geringen staatsrechtlichen Relevanz“, den Geist von Mitteleuropa, so Naumann.

In seiner Betrachtung der Zeit nach 1849 folgte eine Würdigung Bismarck'scher Politik, die herausarbeitet, dass eine Staatsgründung Deutschlands nur mit Hilfe einer Politik gegen Frankreich möglich war. Naumann sagt aber zu Beginn, dass Kriege vergeben werden, wenn danach ein neuer Geist entstehe. Naumann schrieb dieses Buch wohl im festen Glauben, dass Deutschland den Weltkrieg gewinne. Hier wird deutlich, auf welchem Boden die spätere „Dolchstoßlegende“ fiel. Man bekommt eine Ahnung, warum viele Intellektuelle vor 1914 für den Krieg gegen Frankreich waren, ihn begrüßten, und sich später schämten (wie z.B. Thomas Mann).

Die Ursache für den 1. Weltkrieg sieht Naumann in der Rivalität zwischen Deutschland und England, vor allem in den unterschiedlichen Arten des Kapitalismus. England habe Deutschland in den Fähigkeiten zu Handel und Produktion, unterschätzt. Als ein Beispiel nennt er den Londoner und den Hamburger Hafen. Letzteren sieht er als Einheit mit hohem Organisationsgrad, während ersterer eine Ansammlung einzelner unorganisierter Gesellschaften sei. Der „disziplinierte Kapitalismus“ ist rheinisch, während London und New York einen angelsächsischen, taylorischen Kapitalismus vertreten.

Naumann rühmt die hohen Organisationsformen in der Industrie und der Landwirtschaft, in Verbandsstatuten, Syndikate und Kartellen zu arbeiten, und das Unternehmertum mit Gemeinwohl zum Besten aller zu verbinden. Dies übrigens ein Aspekt, den Richard A. Werner in seinem Buch „Neue Wirtschaftspolitik“ (2007) ebenfalls aufgreift. Den „Organisationstaat“ bezeichnet Naumann als „Übergang vom Privatkapitalismus zum Sozialismus, [...] falls man nur das Wort Sozialismus nicht als bloße proletarische Großbetriebserscheinung annehmen, sondern frei und weit fassen will als Volksordnung zur Erhöhung des gemeinsamen Ertrages aller für alle.“ In dieser Stärke der Organisiertheit, so Naumann, ist der Deutsche anderen Völkern (Nationen) fremd geworden, ohne es selber zu merken.

Die Sozialdemokratie ist die Erbin dieser Philosophie. Die Gesellschaft aus gebildeten Beamten und Arbeitern ist „unpersönlich oder überpersönlich“, und alle Mitglieder in dieser Gesellschaft leben und sterben in diesem ausgebildeten Charakter. Hier sei auf Richard Sennetts „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität.“ verwiesen, wo er die französische und englische, aber nicht die deutsche Gesellschaft beschreibt.

Im VI. Kapitel konkretisiert Naumann seine Vision von Mitteleuropa, der neben England, Russland und Amerika der vierte Weltstaat wäre. Eine Wesenscharakteristik von Mitteleuropa stellt Freihandel und Vernetzung dar. Naumann schreibt: „Vom bürgerlichen Liberalismus übernahm die Sozialdemokratie den Gedanken der Internationalität und vertieft ihn wesentlich, indem sie aus einer bloßen Austauschgesellschaft eine Arbeitsgemeinschaft der Menschheit machen wollte. Die Sozialdemokratie hat, da sie zuerst und ursprünglich proletarische Organisation ist, einen sehr entwickelten Organisationssinn überhaupt und hat darum den Organisationscharakter der jetzt anbrechenden Weltperiode zuerst wirklich begriffen. Sie vergrößerte mit kühner dialektischer Phantasie ihre sozialistischen Organisationserfahrungen bis ins Menschheitliche und dachte sich als Endziel einen Verwaltungsstaat, der alle Völker umfassen sollte. [...] Wenn alle Völker miteinander handeln sollen, dann müssen auch die Lebensbedingungen der Arbeitenden aller Zonen immer ähnlicher werden, die Methoden der Arbeit sich annähern, die Waren klassifiziert und die Geldwerte vertauschbar sein, dann müssen Normalbedürfnisse entstehen, und ein Haushaltsplan gehört für den, der in Jahrhunderten denkt, nicht zu den Unglaublickeiten. [...] Der Kapitalismus wird aus eigenem Antrieb international, und der Sozialismus folgt ihm nach, da er ihm enthalten ist.“

Später zählt er eine ganze Reihe von Ländern auf, um die „Vereinigten Staaten von Europa“ zu umreißen, relativiert aber, denn es gelte, dass

Deutsches Reich mit dem k.u.k. Österreich-Ungarn zu verbinden. Danach solle man Frankreich und die Schweiz einbinden, und u.U. auch Italien.

Die Verfasstheit wäre dennoch kein Staatenbund, sondern „Mitteleuropa ist ein Überbau, aber kein Neubau. Die bisherigen Gebäude sollen bestehen bleiben.“ Vor allem für den „Oberstaat“ sieht er eine klare Trennung zur Kirche vor; nicht mal eine Vertretung beim Heiligen Stuhl dürfe es geben; genauso wenig wie er Bildungsangelegenheiten der Regionen zu regeln habe – einem Bologna-Prozess hätte Naumann wohl nie zugestimmt. Denn „schon heute ist allerlei Angst vor Mitteleuropa vorhanden, und diese Angst kann zur Grube unserer Hoffnung werden, [...] es soll erscheinen wie gutes lindes Wachstum, als Zuwachs, nicht als Zerstörung. Darum versuchen wir auch den Einheitsgedanken im Nachfolgenden nur auf Verträge gleichberechtigter souveräner Staaten aufzubauen, es zunächst offen zu lassen, wieweit solche Verträge kündbar sein sollen oder nicht.“ Als Grundlage für Mitteleuropa nennt er den Verfassungsentwurf vom 28. März 1849 aus der Paulskirche. Aus ihm ginge die Absicht einer Wirtschaftsgemeinschaft wie Militärgemeinschaft hervor, wobei das Militär nachgelagert ist. Am Ende des Buches macht er die Haltung zu Mitteleuropa zur Schicksalsfrage der kommenden Friedensverhandlungen: „Wir kommen anders aus ihm [dem Krieg gegen Frankreich] heraus, als wir hineingegangen sind“. Und er stellt fest: „Mitteleuropa ist Kriegsfrucht.“ Für ihn ging es im Krieg gegen Frankreich 1914 um die Errichtung der späteren Europäischen Union.

Friedrich Naumann starb am 24.08.1919. Sein 100. Todestag ist Anlass für eine Würdigung seines Wirkens bis in die Weimarer Republik & BRD hinein.

(Anm.: Für die Betrachtung habe ich nur die Kapitel „II. Zur Vorgeschichte Mitteleuropas“, „IV. Das mitteleuropäische Wirtschaftsvolk“, „VI. In der Weltwirtschaft“ und „VIII. Verfassungsfragen“ zum Gegenstand gemacht).